

TIFFY

Tiffy (Kosmetikerin, die Cheffin), Flocke (Maniküre) und die Erzählerin (Fußpflegerin) machen einen „Betriebsausflug“, wie sie es selbst nennen, der sie wie jedes Jahr nach Bad Saarow führt. Dieser gemeinsame Tag ist Anlass zu Erinnerungen.

Tiffy nahm Kredite auf für die Ausbildung, fing klein an in jenem fensterlosen Hinterraum des Friedrichshainer Frauensportstudios, mietete das Studio in Marzahn, und nicht nur ich, auch andere Friedrichshainer Kundinnen folgten ihr treu trotz des weiten Wegs, weil Tiffy gut war, gründlich und günstig, weil sie einen direkten Ton hatte und kräftige, warme Hände, weil
5 sie immer mehr gab, als sie nahm. Das Studio kam ins Laufen, die Kundschaft wuchs, Tiffy war frei, schuftete und zahlte ab; an die Stelle der Ausbeutung trat die Selbstausbeutung, ein neumodisches Wort, das Tiffy nie benutzt, weil sie es nicht kennt.

Sie setzte aus Prinzip nie wieder einen Fuß über irgendeine Kaufland-Schwelle, und triumphierend rechnete sie mir einmal vor, wie viel Geld Kaufland verloren hat, weil sie, Tiffy,
10 dort seit fast zehn Jahren nicht mehr einkauft. Sie übt ihre persönliche Rache an dem Scheißladen, der sie beinahe kaputtgespielt hätte. Tiffys neuer, ebenso übermächtiger Feind ist das Finanzamt, das in jedem Quartal horrenden Steuern verlangt. Sie hält durch, beißt die Zähne zusammen und lebt so sparsam, dass es Flocke und mir manchmal wehtut. Jeden Herbst geht im Studio das Heizungsspiel los, ein inzwischen wortloser Kampf: Flocke und ich drehen
15 die Heizung hoch, Tiffy dreht die Heizung runter. So passiert es, dass Tiffy sogar in uns, ihren Verbündeten, manchmal Feinde sieht. Sie erwirtschaftet den Bärenanteil des Umsatzes, sie ist härter als alle und verdient die Goldmedaille, die wie jede Medaille zwei Seiten hat: Manchmal bricht Tiffy unvermittelt in Tränen aus, heult einfach los. Flocke und ich haben gelernt, das zu ignorieren; es ist das Beste, was wir in solchen Momenten für Tiffy machen können.

Katja Oskamp, „Marzahn mon amour“, Hanser Berlin 2019

*Dans le texte reproduit ici, les termes présentant (peut-être) une difficulté **grammaticale** sont surlignés en **jaune**, les **éventuelles difficultés lexicales** (compréhension de l'allemand ou choix du terme français qui convient) sont surlignées en **turquoise**.*

Tiffy nahm Kredite auf für die Ausbildung, **fing klein an** in jenem fensterlosen Hinterraum des

Friedrichshainer Frauensportstudios, mietete das Studio in Marzahn, und nicht nur ich, auch andere **Friedrichshainer** Kundinnen folgten ihr treu trotz des weiten Wegs, weil Tiffy gut war, gründlich und **günstig**, weil sie einen direkten Ton hatte und kräftige, warme Hände, weil sie immer mehr gab, als sie nahm. Das Studio **kam ins Laufen**, die Kundschaft wuchs, Tiffy war frei, schuftete und **zahlte ab**; an die Stelle der Ausbeutung trat die Selbstausbeutung, ein neomodisches Wort, das Tiffy nie benutzt, weil sie es nicht kennt.

Sie setzte aus Prinzip nie wieder einen Fuß über irgendeine **Kaufland**-Schwelle, und **triumphierend** rechnete sie mir einmal vor, wie viel Geld Kaufland verloren hat, weil sie, Tiffy, dort seit fast zehn Jahren nicht mehr einkauft. Sie übt ihre persönliche Rache an dem Scheißladen, der sie beinahe kaputtgespielt **hätte**. Tiffys neuer, ebenso übermächtiger Feind ist das Finanzamt, das in jedem Quartal horrenden Steuern verlangt. Sie hält durch, **beißt die Zähne zusammen** und lebt so sparsam, dass es Flocke und mir manchmal wehtut. Jeden Herbst geht im Studio das Heizungsspiel los, ein **inzwischen** wortloser Kampf: Flocke und ich **drehen** die Heizung **hoch**, Tiffy **dreht** die Heizung **runter**. So passiert es, dass Tiffy sogar in uns, ihren Verbündeten, manchmal Feinde sieht. Sie **erwirtschaftet** den **Bärenanteil** des **Umsatzes**, sie ist härter als alle und verdient die Goldmedaille, die wie jede Medaille zwei Seiten hat: Manchmal bricht Tiffy **unvermittelt** in Tränen aus, heult einfach los. Flocke und ich haben gelernt, das zu ignorieren; es ist das Beste, was wir in solchen Momenten für Tiffy machen können.

Remarque générale

Le jeu des couleurs montre qu'il n'y a dans ce texte guère de difficultés grammaticales. Quant aux éventuelles difficultés lexicales, il convient de lire le texte attentivement, d'un bout à l'autre, et de s'appuyer sur l'ensemble de l'énoncé.

S'agissant du **lexique**, on repère par exemple tout ce qui concerne l'argent, les finances, un mode de vie : *Kredite (der Kredit, -e) aufnehmen, klein anfangen, günstig sein, ins Laufen kommen, abzahlen, durchhalten, das Finanzamt, die Zähne zusammenbeißen, das Heizungsspiel.*

De même, si l'on a d'abord un problème avec *Kaufland*, on comprend vite de quoi il s'agit, rien qu'en s'appuyant sur les éléments présents dans le texte : *dort ... nicht mehr einkauft, Rache an dem Scheißladen.*

Lorsque l'on comprend le sens et que l'on a du mal à trouver l'expression ou le mot juste en français, il faut éviter les risques inutiles et se contenter de ce dont on est sûr.

Trois points de **grammaire** retiennent l'attention :

- Les adjectifs invariables formés sur des noms de villes, il faut les reconnaître et s'interroger sur la meilleure manière de les traduire, selon le contexte ;
- Les participes I et II doivent eux aussi être reconnus, il faut en identifier la valeur et trouver une traduction pertinente, qui ne sera pas toujours et nécessairement un participe présent ou passé ;
- Les subjonctifs I et II – même remarque que pour les participes.
- L'utilisation du *ne* explétif en français (exemple, *il y en a plus qu'il n'en faut*) : *Nouvelle grammaire du français* (Hachette), p. 192-193. Il appartient à la langue soutenue, mais il arrive aussi, dans une langue plus quotidienne, qu'on l'emploie pour des raisons d'équilibre ou d'euphonie, « parce que ça sonne mieux ».

Zum Lesen

(Ce texte de Fontane, outre son intérêt littéraire, présente un intérêt grammatical : les descriptions de paysages, de lieux, mettent en jeu de nombreuses prépositions.)

Eine Reise durch die Mark Brandenburg lohnt sich, und falls man keine Möglichkeit hat, gleich hinzufahren, kann man auch mit Fontanes Wanderungen anfangen.

Dorf und Umgebung haben sich inzwischen – nicht nur seit der Wende – stark verändert.

Unter solchem Geplauder waren wir, immer noch am Hügelabhänge, bis an ein halb pavillon-, halb tempelartiges und zugleich völlig einsames Gebäude gekommen, das zwischen Kiefern und Laubholz hindurch auf den hier plötzlich wieder sichtbar werdenden See sah. Ich erfuhr, daß ein Herr von Bonseri dies Mausoleum (denn ein solches war es) errichtet habe, war aber unaufmerksam auf alles Weitere, weil die Schönheit des Schermützel und seiner Dörfer mich ausschließlich zu fesseln begann. Das nach rechts hin gelegene mußte Saarow sein. Ich erkannte deutlich das hohe rote Herrenhausdach, das über die Wirtschaftsgebäude wegragte, während ihm gegenüber, alles Pappelgestrüpps unerachtet, der kleine Pieskower Kirchturm immer deutlicher hervortrat.

Beide Dörfer lockten mich, das eine wie das andere, da das Fuhrwerk aber geschont

werden mußte, so beriet ich mit Moll und proponierte¹, daß er mit den Pferden unmittelbar auf das an unsrer eigentlichen Reiselinie gelegene Pieskow fahren solle, während ich meinerseits erst nach Saarow marschieren und von dort aus in einem kleinen „Seelenverkäufer“² über den See hinüberkommen wolle. Das fand denn auch seine Zustimmung, wie jede den Weg kürzende Proposition, und während er sofort auf einem Schlängelweg bergab und auf die linke Schermütze-Seite zufuhr, hielt ich mich rechts, um auf einem am See hinlaufenden Wiesenpfade bis an den Fahrdamm und demnächst auf die große Saarower Dorfstraße zu kommen.

Es war ein wundervoller Weg; über dem blauen Wasser wölbte sich der blauere Himmel und zwischen den spärlichen Binsen, die das Ufer hier einfaßten, hing ein ebenso spärlicher Schaum, der in dem scharfen Ostwinde beständig hin und her zitterte. Holz und Borkestücke lagen über den Weg hin zerstreut, andre dagegen tanzten noch auf dem flimmernden See, der im übrigen, all diesem Flimmern und Schimmern zum Trotz, einen tiefen Ernst und nur Einsamkeit und Stille zeigte. Nirgends ein Fischerboot, das Netze zog oder Reusen steckte, ja kaum ein Vogel, der über die Fläche hinflieg. Oft hielt ich an, um zu horchen, aber die Stille blieb und ich hörte nichts als den Windzug in den Binsen und das leise Klatschen der Wellen.

Und endlich auch die Schläge, die vom Pieskower Turm her zu mir herüberklangen. Ich zählte zwölf, es war also Mittag, und ehe der letzte noch ausgesummt hatte, war ich auch schon bis an die Stelle heran, wo mein Fußweg in die vorerwähnte³ Saarower Dorfgasse mündete.

Dicht am Eingange saß ein Mütterchen auf einem Strauch- und Reisigbündel, das sie sich aus der Heide geholt, und grüßte mich. Alte Weiber sollen kein Glück bringen, aber wenn sie freundlich sind und einem einen Guten-Tag bieten, so hat es mit der ganzen Jägerweisheit nicht viel auf sich. Und so blieb ich denn auch stehen und sagte: „Na Mutterchen, is wohl ein bißchen schwer? Und die Sonne sticht heut so. Sie müssen die Kinder in den Wald schicken. Oder haben Sie keine?“

„Woll, Kinner hebb ick, un Enkelkinner ook. Awers se wulln joa nich. Un se künn' ook nich.

¹ Typisch für Fontane. Jetzt eher *vorschlagen* (u-a).

² *schlecht gebautes oder zum Abwracken reifes Schiff, das eigentlich nicht seetüchtig ist, aber trotzdem auf See eingesetzt wird* (Duden); auch *Verräter, Judas*.

³ Jetzt eher: *in die bereits / schon / vorher erwähnte Saarower Dorfgasse*.

Se möten joa all in de School.“

„Ja, ja. Alles muß in die Schule. Haben Sie denn auch 'ne Kirche in Saarow?“

„Nei. Wi möten nach Reichenwald.“

„Richtig. Ich erinnere mich. Das ist da, wo sie den alten Rittmeister begraben haben. Haben Sie den noch gekannt?“

„O wat wihr ick nich? He wihr joa so in mine Joahr. Woll hebb ick em kennt.“

„Und wie war er denn?“

„Na, he wihr joa so wiet janz goot. Bloot man en beeten schnaaksch un wunnerlich, un ok woll en beeten to sihr för de Fruenslüd. Awers nu is he joa dod.“

„Und hat wohl ein Denkmal? Ich meine so was von Stein oder Eisen. Eine Figur oder einen Engel mit 'nem Spruch oder Gesangbuchvers.“

„Nei. För so wat wihr he nich.“

„Und is sonst noch was in Saarow zu sehn?“

„Ick glöw nich. Veel is hier nich in Saarow. En nijen Kohstall...“

„Aber drüben in Pieskow?“

„Joa in Pieskow. O woll, versteiht sich. In Pieskow da möt wat sinn.“

„Na, dann werd' ich mal sehn. Ich dank' auch schön, Mutterchen.“ Und damit ging ich weiter in das Dorf hinein.

Wirklich in Saarow war nicht viel, und als ich mich genugsam davon überzeugt hatte, hielt ich mich auf den See zu, wo nach meiner Meinung eine Fähre sein mußte.

Theodor Fontane (1919-1898), „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ (Zwischen Spreewald und Wendischer Spree, Eine Osterfahrt in das Land Beeskow-Storkow, Am Schermützel⁴)

Proposition de traduction

Tiffany prit des crédits pour financer sa formation, elle commença modestement, dans cette pièce sur cour sans fenêtre du studio de sport féminin situé à Friedrichshain, puis elle loua le studio de Marzahn, et je ne fus pas seule à la suivre, d'autres clientes de Friedrichshain, elles aussi, lui restèrent fidèles

⁴ Heute eigentlich *Scharmützel*

malgré le long trajet⁵, parce que Tiffy était compétente, sérieuse et pas chère, parce qu'elle était directe, parce que ses mains étaient fortes et chaudes, et parce qu'elle donnait toujours plus qu'elle ne prenait. Le studio se mit à bien marcher⁶, les rendez-vous étaient de plus en plus nombreux, Tiffy était libre, elle bossait et elle remboursait son crédit ; l'exploitation de l'homme par l'homme était remplacée par l'exploitation de soi, une expression à la mode que Tiffy n'emploie jamais, vu qu'elle ne sait pas ce que c'est.

Par principe, elle n'a plus jamais franchi le seuil d'un magasin Kaufland et, d'un air triomphant, elle m'a un jour fait le calcul de tout l'argent perdu par Kaufland du fait qu'elle, Tiffy, n'y achète plus rien depuis près de dix ans. C'est ainsi qu'à sa manière, elle se venge de ce magasin de merde qui a bien failli⁷ la mettre KO. Le nouvel ennemi de Tiffy, c'est le fisc qui tous les trimestres lui réclame des impôts terrifiants. Elle tient bon, elle serre les dents, et elle est tellement économe que parfois, Flocke et moi, ça nous fait mal. Chaque automne, au studio, on repart pour le jeu du chauffage, un combat désormais sans paroles : Flocke et moi, nous montons le chauffage et Tiffy le baisse. Le résultat, c'est que nous qui sommes ses alliées finissons même parfois, pour Tiffy, par être des ennemies. C'est elle qui fait la plus grosse part du chiffre d'affaires, elle est plus dure que tout le monde, elle a droit à une médaille d'or, qui comme toute médaille a son revers : parfois, de but en blanc⁸, Tiffy fond en larmes, comme ça, elle se met à pleurer, Flocke et moi, nous avons appris à ne pas en faire de cas ; dans ces moments-là, c'est ce que nous pouvons faire de mieux pour Tiffy.

Katja Oskamp, *Marzahn mon amour*

⁵ ...malgré le long chemin

⁶ Le studio se mit à rouler

⁷ Pour traduire *beinahe* + subjonctif II, penser au verbe français *faillir* (+ infinitif) qui n'est guère employé qu'à des temps où il se présente au participe passé, *failli*. Selon les cas (facilité, fluidité de construction), on peut aussi envisager *pour un peu* + conditionnel : *pour un peu, ils ne l'auraient pas vu*.

⁸ Sans prévenir, tout à trac (vieilli)